

# Menschentum und Heiligkeit

Zum 800jährigen Todestag des hl. Bernhard von Clairvaux (1153—1953)

Von Hans Wolter S. J., Frankfurt a. M.

Wie das Meer seine Gezeiten hat, so stehen auch Kenntnis und Verehrung der Heiligen in der Kirchengeschichte unter dem Gesetz von Rückgang und Wiederkehr. Die Bedingungen eines solchen Wandels sind so mannigfaltig wie das Leben selbst. Manchmal wiederholen sich weltpolitische Konstellationen, die den Großen der christlichen Geschichte eine neue und mächtige Gegenwart verleihen, oder es treten ganze Orden nach Perioden der Zurückdrängung mit neuen Impulsen ausgestattet wieder stärker in Erscheinung, vielleicht erinnert auch ein Jahrtag an vergangene Leistung.

Alles das trifft für Bernhard von Clairvaux zu, dessen 800jährigen Todestag wir in diesen Tagen feierlich begehen. Wiederum erbebt Europa unter der weltpolitischen Spannung von Ost und West, wie zur Zeit der Kreuzzüge, da sich der Ring des Islam ein zweites Mal um die Christenheit zu schließen begann. Die Wiedergeburt des monastischen Lebenswillens in unseren Tagen hat allen benediktinischen Familien, auch der zisterziensischen Observanz beider Richtungen, einen erfreulichen Aufstieg ermöglicht. Was Wunder, wenn sich Wissenschaft und Frömmigkeit jenes Mannes erinnern, der nicht nur dem eigenen Orden, sondern einer ganzen Epoche abendländischer Geschichte seinen Geist aufgeprägt hat. Erstaunlich daran ist nur, in welchem Ausmaß — weit über den engeren kirchlichen Raum hinaus — die Gestalt Bernhards die Gemüter wieder bewegt. In Burgund und in der Champagne, am Rhein und in Flandern, in Österreich, Spanien und Italien, an Universitäten und Hochschulen, an Domen und Abteikirchen, in Ruinen und wiedererstandenen Klöstern, wo immer Bernhard von Clairvaux gelebt, gewirkt und gekämpft, gebetet und gelitten hat, wo sein Einfluß spürbar gewesen ist, wie in Irland und England, in Skandinavien, Polen, Palästina und Sizilien, ersteht heute vor aller Augen erneut seine imponierende und bezwingende Größe.

Ist es die Rätselhaftigkeit seines Wesens, die Spannweite seines Herzens — von scheinbarer Brutalität bis zur innigsten Liebesmystik —, Männliches und Weibliches gleich stark in sich vereinigend, die das Interesse so sehr erregen? Ist es die unausgesprochene Sehnsucht nach einer großen, geschichtsmächtigen Persönlichkeit, die nicht aus dem Machthunger einer gewalttätigen Natur, sondern aus der Gottesliebe ihre Impulse erfährt? Abt Sighard Kleiner<sup>1</sup> sieht in der Einheit von Kontemplation und Wirken in der Welt, wie sie Bernhard verwirklichte, die Ausstrahlung einer Kraft, die heute von allen Seiten zur Überwindung der Krise in Welt und Kirche gefordert wird. Wir können diesen Fragen hier im einzelnen nicht nachgehen. Wir wollen im folgenden nur ein skizzenhaftes Bild Bernhards entwerfen, das darum notgedrungen der letzten Abrundung entbehrt, anderseits aber deutlich macht, daß Bernhard nicht mit gewöhnlichen menschlichen Maßen zu messen ist und jede be-

<sup>1</sup> „Anima“. Vierteljahrsschrift f. prakt. Seelsorge. Olten (Schweiz) 8 (1953) 2—4.

queme, alles harmonisierenwollende Synthese seines Lebens Lügen straft. Das Rätsel menschlicher Heiligkeit bleibt dabei für den Verstand nicht ganz lösbar, für den Glauben aber verehrungswürdig und für den Tatwillen des Christen ein Ansporn.

*Auch dieser Abt ist ein Mensch*

Peter Abälard (1079—1142) war auf dem Konzil von Sens (1140) verurteilt worden. Er appellierte nach Rom, aber Innozenz II. verwarf ‚sanctorum canonum auctoritate‘ alle seine Irrtümer und legte ihm als Ketzer ewiges Stillschweigen auf<sup>2</sup>. Die treibende Kraft dieses Konzils und auch der päpstlichen Entscheidung war Bernhard von Clairvaux<sup>3</sup>. Abälards Schüler Peter Berengar von Poitiers<sup>4</sup> schrieb daraufhin eine überaus scharfe Apologie für seinen Meister<sup>5</sup>. Ein Sturm der Entrüstung ging durch Frankreich, als man die satirische Darstellung der Vorgänge in Sens zu lesen bekam. Man nahm Anstoß an dem ehrfurchtslosen Ton, in dem Berengar dem Abt von Clairvaux vorwarf, heidnischer als die Heiden gehandelt zu haben. Als Paulus nach Rom appellierte, habe er nach Rom gehen dürfen; das heidnische Rom kannte noch Respekt vor dem Recht. Bernhard indes habe sinngemäß zu Abälard gesagt: ‚Caesarem appellasti, ad Caesarem non ibis‘<sup>6</sup>; so wurde das Urteil gesprochen über einen, der abwesend war, den man nicht gehört und dann doch verworfen hatte.

Gegen den Zorn der öffentlichen Meinung suchte Berengar Schutz bei Bischof Wilhelm von Mende (1109—1150). Er schrieb: ‚Ist denn nicht auch dieser Abt ein Mensch? Segelt nicht auch er mit uns über das weite Meer, darin es wimmelt ohne Zahl von Tieren groß und klein?, ist nicht auch sein Schiff, wenngleich glückhafter gebaut, vom gleichen Ungestüm der See bedroht? . . . Auch ich glaube, daß der Abt eine brennende und leuchtende Lampe ist, aber sicher doch auch in einem irdenen Gefäß! Tut es denn dem Gold Abbruch, wenn man es lobt, seine Schlacken aber ablehnt?‘<sup>8</sup>.

Man spürt deutlich, wie fern Bernhard von Clairvaux schon um diese Zeit, die seine größten Triumphe noch nicht kannte, der Kritik gerückt schien; man wollte keine Schlacken mehr sehen am goldenen Bild des Ideals, das im ‚Lichten Tal‘ aufgerichtet wurde. Und trotzdem blieb Bernhard ein Mensch, liebenswürdig und

<sup>2</sup> Reskript Innozenz II., ep. 194 (PL 182, 361 B); ep. steht fortan für epistola Bernardi aus der Sammlung Migne, PL 182, 62—662.

<sup>3</sup> Die maßgebende Veröffentlichung zum Leben Bernhards von Clairvaux (1090—1153) hat die geschichtliche Kommission des Zisterzienserordens herausgebracht: Bernard de Clairvaux, Alsatia, Paris 1953. Bisher galt als klassische Gesamtdarstellung die, wenn auch im einzelnen zu korrigierende Biographie von E. Vacandard: Vie de saint Bernard, abbé de Clairvaux, I/II, Paris 1895 (deutsch von M. Sierp, I. 1897, II. 1898); wir zitieren Bernhards Werke nach der Ausgabe von Mabillon bei Migne, PL 182—185 und die (bisher 6 Bände) Schriften des hl. Bernhard, deutsche Gesamtausgabe von A. Wolters und E. Friedrich, Wittlich 1934—1938. Zum Kampf gegen Abälard vgl. epp. 188—191. 193. 330—338.

<sup>4</sup> Ein sonst unbekannter ‚scholasticus‘, vielleicht in Poitiers lehrend. Man besitzt von ihm nur drei Schriften, die zwischen 1140 und 1150 verfaßt wurden. Vgl. O. Lottin zu Béranger im DictHistGéogEccl 8 (1935) 379 f.

<sup>5</sup> Berengarii scolastici Apologeticus contra Bernardum Claraevallensem abbatem et alios qui condemnauerunt Petrum Abaelardum (PL 1857—1870).

<sup>6</sup> PL 178, 1361 AB.

<sup>7</sup> Ps 103, 25.

<sup>8</sup> PL 178, 1871 BC.

fehlerhaft, trotz aller heroischen Bemühungen um Gottesnähe und Weltferne, trotz mystischer Versenkungen in die Liebe des Gottmenschen Jesus Christus.

Sollte das Jubiläum nur die Konturen des Heiligen nachziehen, den Energien nachspüren, welche den steilen Aufstieg des jungen burgundischen Adligen in die Welt Gottes ermöglichten, die Erfolge verzeichnen, die der eifernde Reformator der benediktinischen Lebensform allenthalben in Europa erreichte? Wird das Bild nicht noch gewichtiger und darum anspornender, wenn wir zugleich den menschlichen Rahmen kennenlernen, in dem der Heilige und seine Heiligkeit sich entfaltet, denn ist nicht auch dieser Abt ein Mensch?<sup>9</sup>

Die Überhöhung der Gestalt des Abtes von Clairvaux schon zu seiner Zeit läßt leicht vergessen, daß der Weg seiner Aszese hart und der seiner Erfolge von Rückschlägen begleitet war, daß die Mittel seiner Wirksamkeit, welche sich um die Reinheit, Freiheit und Geistigkeit der Kirche bemühte, manchmal dem Arsenal der Welt entnommen zu sein schienen, die Bernhard verachtete und die er von seinen Abteien fernzuhalten bestrebt war. Er blieb nicht nur bis zu seinem Tod ein Kind seiner Epoche, sondern konnte sie auch nur dann wirksam gestalten, wenn er bewußt in sie einging<sup>9</sup>.

### *Geheimnisvolles Burgund*

In Burgund war Bernhard daheim; auf einem Hügel, der die herzogliche Hauptstadt Dijon überblickt, stand das väterliche Schloß Fontaine-lès-Dijon. Um die Wende zu unserem Jahrhundert hat man einen Kuppelbau von zweifelhafter architektonischer Schönheit über seiner Geburtsstätte errichtet, aber das tut dem erinnernden Blick keinen Abbruch. Nach Dijon hin weckt die ehemalige Abteikirche von St. Bénigne den Gedanken an einen anderen benediktinischen Reformator, Wilhelm von Volpiano; nach Süden gewandt, weilt man bei dem unfernen Cîteaux in der ehemaligen Sumpflandschaft der Vauge.

Die Heimat Bernhards liegt an der Grenze der beiden Burgund; jenseits der Saône die aus dem Königreich sich lösende Freigrafschaft, zum Reich gehörend, diesseits das französische Lehnsherzogtum unter einer Nebenlinie der Kapetinger. Man kann Burgund als Traditionslandschaft bezeichnen, an der mehr als ein Volk, an der Europa im ganzen Anteil hat<sup>10</sup>. Ähnlich wie die Lombardei und Böhmen ist sie in die Geschicke der benachbarten Völker und Länder hineinverflochten. Französisch kann man um die Zeit Bernhards Burgund noch nicht nennen, denn die Oberhoheit der Krone schloß eine weitgehende Selbständigkeit des Landes nicht aus. Die Herrschaft des werdenden Frankreich über das westliche Burgund stellte noch auf lange Zeit hin mehr einen Anspruch als eine politische Wirklichkeit von festem Bestand dar. Nicht das Hineinwachsen in die französische Nation, sondern die Gestaltwerdung einer besonderen feudalen Gruppenpersönlichkeit Bourgogne mit eigenem territorialen Patriotismus ist die zunächst entscheidende Entwicklung<sup>11</sup>.

<sup>9</sup> Vgl. über Zeitverhaftung und Überzeitlichkeit Bernhards das Kapitel: Bernhard von Clairvaux — Die Schimäre des Jahrhunderts in Friedrich Heer, *Aufgang Europas*, Wien 1949, S. 182—235.

<sup>10</sup> Vgl. Max Hildebert Böhm, *Geheimnisvolles Burgund. Werden und Vergehen eines europäischen Schicksalslandes*, München 1944, S. 3.

<sup>11</sup> Böhm, S. 95.

Für Bernhard sind Kaiser und Reich eine universale, alle christlichen Völker umspannende Macht<sup>12</sup>; der Schutzherr der Gesamtkirche ist eingesetzt ‚ad operandum etiam nunc salutem in medio terrae‘<sup>13</sup>. Er fühlt sich ihm als ‚fidelis‘ genau so verbunden<sup>14</sup> wie dem französischen König, den er allerdings gelegentlich — Bernhard nahm es als Rhetoriker nicht immer allzu genau — sogar als den ersten unter den Königen begrüßt, ‚aut certe inter primos‘<sup>15</sup>.

Wenn Bernhard auch kein Franzose war, besaß er doch französischen Geist, die Klarheit französischer Diktion und die Eleganz französischer Humanisten; er hätte in Orléans erzogen sein können<sup>16</sup>. Er war auch kein Deutscher, obwohl sein blondes Haar, sein rötlicher Bart, seine blauen Augen die Herkunft aus dem ‚hochbegabten Volk von Bornholm verraten, das über Worms in diese letzte Heimat zwischen Lothringen und Savoyen, zwischen dem Hauptmassiv der Alpen und den Gebieten von Langres und dem Nivernais‘ gekommen war<sup>17</sup>. Deutsch mutete auch die bis zur schroffen Unduldsamkeit und kämpferischen Radikalität gehende Weise seines politischen Spiels an, die unnachgiebige Konsequenz seines asketischen Denkens. Im Grunde aber war er immer zuerst ein Kind der Kirche, die universal und völkerverbindend keine Grenze kannte zwischen Volk und Volk, Nation und Nation, war er der „homo fidelis“ des römischen Papstes, in dessen Hand, wie er meinte, die Schwerter der geistlichen und der weltlichen Gewalt vereint waren<sup>18</sup>.

Auf der Höhe des Mittelalters erweist sich wie kaum zuvor die überragende Bedeutung Burgunds als abendländischer Landschaft. Das weltentlegene Kluny im westlichen Burgund strahlt für eine Zeitlang einen Glanz aus, der ihm den Ruf eines „zweiten Rom“ einträgt; das weltweite Werk des unweit gelegenen Cîteaux, des Mutterklosters des Zisterzienserordens, breitet sich bis nach Livland, Irland und Sizilien aus.

In dem Augenblick, da Kluny unter Hugo d. Großen den Gipfel seiner Macht erreicht und Robert von Molesme nach Cîteaux zieht in das Abenteuer des „einfachen Lebens“ nach dem Buchstaben der Regel Benedikts, wächst in Fontaine-lès-Dijon und Châtillon-sur-Seine Bernhard heran und erwirbt jene literarische Bildung, die später so ganz unzisterziensisch wirkt, aber ein Korpus von Briefen und Traktaten gestalten hilft, das auch im humanistisch so reichen und stolzen 12. Jahrhundert an erster Stelle steht<sup>19</sup>, obwohl es im Grunde immer nur Gelegenheits-

<sup>12</sup> ep. 139 an Lothar III. (a 1135) (PL 182, 293—295).

<sup>13</sup> ebda. (PL 182, 293 B).

<sup>14</sup> ebda. (PL 182, 295 A): ‚pauper sum ego: fidelis tamen vester‘.

<sup>15</sup> ep. 255 an Ludwig VI. den Dicken (a. 1134): ‚regum primus aut certe inter primos‘ (463 A); ‚Ludovico... regi... Bernardus... abbas, fidelis suus, salutem‘ (462 C).

<sup>16</sup> Vgl. E. Lesne, *Les écoles de la fin du VIII<sup>e</sup> siècle à la fin du XII<sup>e</sup>*, Lille 1940, S. 189: ‚L'école d'Orléans est particulièrement réputée pour l'étude... des classiques‘.

<sup>17</sup> Böhm, S. 13.

<sup>18</sup> De consideratione IV, c. 3, nr. 7 (PL 182, 776) und ep. 256 an Eugen III. (PL 182, 463 f.). Vgl. Wilhelm Levison, *Die mittelalterliche Lehre von den beiden Schwertern*, Deutsches Archiv 9 (1951) 14—42, bes. 32 f. und Joseph Lecler, *L'argument des deux glaives*, *Recherches de science religieuse* 21 (1931) 299 ff. und 22 (1932) 151 ff. 280 ff.

<sup>19</sup> Vgl. Joseph de Ghellinck, *L'Essor de la Littérature latine au XII<sup>e</sup> siècle, I/II*, Brüssel 1946, S. 177: *La très ample production littéraire de l'écrivain (Bernard) le place au premier*

schriften sind, gesprochenes oder hastig diktiertes Wort<sup>20</sup>. Wer den Menschen Bernhard kennen lernen will, muß seine Briefe lesen, hier offenbart sich seine Seele in allen ihren Gezeiten, Stimmungen, Höhen und Tiefen.

Aus der Welt Burgunds strömt dem Abt von Clairvaux auch der ritterliche Geist zu, der ihn so sehr kennzeichnet. Er bekundet sich in der Vertrautheit mit den Lebensformen der mittelalterlichen Feudalität, die nach einem Wort Friedrich Heers in der Weise der alten, „politischen Religiosität das stärkste Band sind, das Bernhard mit den Mächten der Erde verbindet“<sup>21</sup>. Dahinter steht aber ein inneres Ethos, wie es sich nicht nur in Bernhards Sorge um Form und Geist der Tempelherren<sup>22</sup> und in dem ans Heroische grenzenden Elan bei der Predigt des zweiten Kreuzzuges offenbart, sondern selbst, bei aller Härte im einzelnen, in seinem Kampf mit Abälard, mit dem er sich durch Vermittlung des befreundeten Peter von Kluny schließlich wieder aussöhnt<sup>23</sup>. Ritterlichkeit im höchsten Sinn übt Bernhard auch in seiner Marienminne, in der sein eigentliches Herz schlägt, und die eine ganz neue Periode marianischer Frömmigkeit in der Christenheit einleitet. Nicht umsonst läßt Dante in seiner *Divina Commedia* auf dem Höhepunkt der Himmelswanderung den Doktor Marianus auftreten, der des Dichters Blick von Beatrice weg auf Maria lenkt. In Mariens Dienst, eingetaucht in ihre strahlende Reinheit, steht Bernhard unmittelbar vor dem Throne Gottes und hat Zugang zu seinen innersten Geheimnissen.

### *Eifernder Dienst*

„Wie ein Waldbrand über Berge und durch Täler in verzehrender Glut sich ausbreitet, erst das Nächste erfaßt und dann sich ins Ferne erstreckt, so begann im Herzen des Heiligen der Eifer für den Dienst Gottes zu glühen“<sup>24</sup>, nachdem die doppelte Geburt sich vollzogen hatte im Raum von Dijon: die Geburt in die Welt der Jahrhundertwende hinein und die Wiedergeburt zum Stand der Vollkommenheit<sup>25</sup> in Cîteaux.

Es ist das Schicksal aller Reform, daß sie sich zwar zunächst der Innerlichkeit zuwendet, daß sie abstreift alles Weltliche, was ihrem Streben nach Gottesnähe hindernd im Wege steht, daß sie aber dann die Überfülle des Gesehenen und Erlebten nicht aufzuspeichern vermag, sondern wie einen Sturzbach der Gnade überschäumen läßt in die eben verlassene Welt. Schon vor dem Eintritt in Cîteaux

---

rang des auteurs médiévaux; S. 180: cette œuvre considérable, écrite d'un style original, clair, correct élégamment martelé, qui place saint Bernard parmi les meilleurs représentants médiévaux de la langue latine.

<sup>20</sup> Das gilt von Traktaten ebenso wie von seinen Predigten.

<sup>21</sup> *Aufgang Europas*, Wien 1949, S. 105.

<sup>22</sup> *De laude novae militiae ad milites Templi* (1133/36) (PL 182, 921–940); der Anteil Bernhards an der Abfassung der Templerregel ist umstritten.

<sup>23</sup> *Opp. Petri Ven.* IV ep. 4 an Innozenz III. (PL 189, 306 A).

<sup>24</sup> *Vita prima* (Wilhelm v. St. Thierry), c. 3, nr. 10 (PL 185, 232 AB).

<sup>25</sup> „et quasi baptismus quibus est in amore Molismus“, schreibt Ordericus Vitalis in seiner *Historia Ecclesiastica* von den Anfängen der zisterziensischen Bewegung (PL 188, 636 D). Vgl. Bernhard, *Schriften* 4, S. 54–57 über des Mönches Wiedertaufe. Die professio des Mönches als zweite Taufe ist ein uralter monastischer Gedanke.

gewinnt Bernhard die eigenen Brüder, Vettern und Freunde für das neue Leben der Innerlichkeit<sup>26</sup>. Er bringt sie als Genossen mit ins Noviziat, darf sie mitnehmen (1115) als Mitbegründer von Clairvaux, das zu einem neuen Brandherd wird für die Reform<sup>27</sup>. Ein heiliger Eifer, dessen Maß die maßlose Gottesliebe war<sup>28</sup>, treibt Bernhard voran. Er wirbt für sein eigenes Ordensideal mit überwältigendem Erfolg<sup>29</sup> (Cîteaux schien vor seinem Eintritt zum Untergang verurteilt)<sup>30</sup>, bei seinem Tod findet man 888 Professformeln von Chormönchen in Clairvaux, fast ebenso viele oder noch mehr Laienbrüder (*conversi*) müssen dazugekommen sein.

Der Eifer für das ‚Haus Gottes‘ bleibt aber nicht auf den Bezirk seiner Abtei oder seines Ordens beschränkt. Sein Freund, Peter der Ehrwürdige, Abt von Kluny (1122—1156), wirbt, davon ergriffen, im eigenen Verband um eine Reform im bernhardinischen Sinn<sup>31</sup>.

Im brennenden Eifer für die Reinheit der Kirche — Freiheit hat für Bernhard einen bitteren Beigeschmack<sup>32</sup> — wird jene Kritik an fast allen geistlichen und weltlichen Großen der Zeit wach, die auch Freunde nicht schont<sup>33</sup> und deren Form von dem so leicht erregbaren Temperament des Heiligen vielfältigstes Zeugnis ablegt. Zwar ist es durchweg eine ehrfürchtige Kritik, wenn auch häufig ohne Einsicht in die zeitgeschichtlichen Bedingungen, die etwa den angeprangerten Zentralismus und Legalismus der römischen Kurie<sup>34</sup> heraufgeführt hatten, ohne Einsicht auch in die sachliche Notwendigkeit etwa der Repräsentation, wie sie den Bischöfen durch ihre Stellung im Feudalgefüge des Zeitalters erwuchs.

Bei der durch ständige Krankheit geplagten überaus reizbaren Gemütslage Bernhards und der jedem menschlichen Charakter innewohnenden Einseitigkeit der Blickrichtung, konnte es nicht ausbleiben, daß der Reform- und Friedenseifer des Zisterzienserabtes manchmal Formen annahm, die dem neuzeitlichen Ideal von Heiligkeit, als einer in allen Tugenden heroisch vollendeten und harmonisch sich gebenden Einheit in Liebe und Hingabe, zu widersprechen scheinen. Wie beunruhigend gewalttätig in der Verfolgung seiner Ziele sich Bernhard geben konnte, mag am Beispiel des Kampfes um die Besetzung des Bistums Langres erläutert werden, in dessen Jurisdiktionsbezirk Clairvaux lag, und das er möglichst mit einem nahen Freund des Ordens besetzt wissen wollte.

<sup>26</sup> Vita prima, I, c. 3. nr. 10—17 (PL 185, 232—237).

<sup>27</sup> Bei Bernhards Tod besitzt Clairvaux 68 Tochtergründungen.

<sup>28</sup> PL 182, 974 D aus dem Traktat über die Gottesliebe, dem Kardinal Haimeric gewidmet (c. 1126) c. 1: „et ego: causa diligendi Deum Deus est, modus: sine modo diligere“.

<sup>29</sup> Vgl. Anselme Dimier, Saint Bernard, „Pêcheur de Dieu“, I. Paris 1953. D. behandelt hier ausführlich die Werbung für Clairvaux.

<sup>30</sup> Vita prima I. c. 3. nr. 18 (PL 185, 236 D — 237 A); vielleicht etwas zu schwarz gemalt, um den Aufschwung nach Bernhards Eintritt stärker hervortreten zu lassen.

<sup>31</sup> Vgl. den aufschlußreichen Bericht von Ordericus Vitalis, Historia Ecclesiastica (PL 188, 955 f) B. 13, c. 4: „petrus... Cistercienses... aemulatus rudibus ausibus insistit sed ab incoeptis desistere ad praesens erubuit“.

<sup>32</sup> Weil er meint, Abteien suchten die Freiheit (von der Jurisdiktion der Bischöfe) des eigenen Nutzens willen; so etwa in der Apologia (PL 182, 895 ff.).

<sup>33</sup> Etwa den Erzbischof von Lyon und Peter d. Ehrw. von Kluny; ep. 168 (PL 182, 328 AB)

<sup>34</sup> De consideratione I, c. 10 (PL 182, 740 A—C).

*Der Sturm von Langres*

„Das Tier aus der Tiefe“ war tot<sup>35</sup>. Hundert Meter vor dem Ziel hatte Bernhard seinen Triumph über Anaklet II. dem Herrn über Leben und Tod überlassen müssen. Das Schisma war damit praktisch zu Ende; die acht Jahre unerbittlichen Ringens (1130—1138) um die Einheit der Kirche hatten Bernhard zu einer Gestalt von europäischer Geltung werden lassen. Er war es gewesen, der die Entscheidung Frankreichs auf dem Konzil von Etampes (1130) für Innozenz II., die Kreatur seines Freundes, des Kanzlers Haimeric, herbeizuführen wußte<sup>36</sup>, er hatte Lothar III. und Heinrich I. von England gewonnen<sup>37</sup>; Wilhelm von Aquitanien hatte unter dramatischen Umständen seinem wiederholten Drängen schließlich nachgegeben<sup>38</sup> und in letzter Stunde hatte sich auch Kardinal Peter von Pisa von ihm überzeugen lassen, daß nicht formales Recht, sondern das Gewicht der Tatsachen für Innozenz sprächen. In der „Totenklage“ auf den dahingegangenen Gegenpapst zittert die Erregung des langen Kampfes noch nach. Man kann es kaum begreifen, daß sie den zum Verfasser hat, der in so ergreifender Weise immer und immer wieder das hohe Lied der Liebe gesungen hat. „Jener, jener Schändliche, der Israel sündigen ließ, ist vom Tod geholt und in den Abgrund der Hölle gestürzt worden. Er hatte einen Bund mit dem Tod geschlossen und mit der Hölle ein Abkommen getroffen<sup>39</sup>, daher ist er, wie Ezechiel sagt, verdorben und wird in Ewigkeit nicht gerettet werden. Auch jener andere größte und abscheulichste Feind (Gerard von Angoulême) ist gleicherweise dahin ... von den übrigen erhoffen wir bald ein gleiches Schicksal“<sup>40</sup>. Es war nicht gerade tak.voli, daß ausgerechnet Peter der Ehrwürdige diesen Brief erhielt, denn Anaklet hatte in seiner Jugend die Kukulie von Kluny getragen.

In dieser Siegesstimmung bereitete man in Rom die Wahl des neuen Bischofs von Langres vor. Nur nach Einholung des Rates der benachbarten Bischöfe und Äbte sollte das Kapitel die Wahl tätigen. Der Metropolit, Erzbischof Petrus von Lyon, war einverstanden. Verbrieft und gesiegelt lag das Abkommen fest. Bernhard konnte ruhig nach Clairvaux zurückkehren. Aber die Dinge entwickelten sich anders. Das Abkommen wurde nicht eingehalten, wie auch Kardinal Haimeric sich über das Wahlabkommen nach dem Tode Honorius II. hinweggesetzt hatte<sup>41</sup>. Was aber damals recht war, erschien heute durchaus nicht als billig. Denn wieder war es ein Kluniazenser, der den Wünschen Bernhards widersprach; der Kandidat des Herzogs von Burgund, des Metropoliten von Lyon und des Abtes von Kluny erhielt von Ludwig VII. (am 15. 8. oder 9. 9. 1138) in Le Puy die Investitur und wurde dann vom Erzbischof von Lyon geweiht.

<sup>35</sup> Bernhard belegte den Gegner gern mit apokalyptischen Namen; vgl. ep. 124 an Hildebert v. Tours (PL 182, 368 C): Antichristus; ep. 125 an Magister Gottfried (PL 182, 270 A): Bestia illa de Apocalypsi, cui datum est os loquens blasphemias et bellum gerens cum sanctis, Petrus cathedram occupat.

<sup>36</sup> Vita Ia, B. II. c. 1, nr. 3 (PL 185, 270 CD).

<sup>37</sup> ebda. nr. 4 (PL 185, 271 A).

<sup>38</sup> ebda. c. 6, nr. 38 (PL 185, 290 CD).

<sup>39</sup> Is 28, 15.

<sup>40</sup> ep. 141 an Peter d. Ehrw. von Kluny (PL 182, 305 AB).

<sup>41</sup> vgl. E. Mühlbacher, Die streitige Papstwahl des Jahres 1130, 1876.

Bernhard ließ es sich nicht einfallen, so überspielt zu werden. Er mobilisierte die Kurie, verdächtigte in allgemeinen, aber vielsagenden Ausdrücken, gegen das Urteil Peters des Ehrwürdigen, den burgundischen Kandidaten<sup>42</sup>, unterstellte eigensüchtige Motive bei den anderen und verbreitete sich ausführlich über die Ungesetzmäßigkeit der Wahl. ‚Die gewaltigen Götter der Erde haben sich ungestüm erhoben, ich spreche vom Erzbischof von Lyon und dem Abt von Kluny. Im Bewußtsein ihrer Macht und voll Vertrauen auf ihren Reichtum haben sie sich gegen mich erhoben, und nicht nur gegen mich, sondern gegen eine große Zahl von Dienern Gottes, auch gegen Euch (die Mitglieder der römischen Kurie) . . . gegen Gott‘<sup>43</sup>. Peter von Kluny hatte den Kandidaten persönlich geprüft, und wir haben kein Recht, das durchaus positive Ergebnis seiner Untersuchung anzuzweifeln. Der Abt von Kluny schreibt an Bernhard, und dabei wird ganz offen auch das hinter allen großen Worten der Verhandlungen sich verbergende Anliegen des Abtes von Clairvaux genannt: ‚Ich begreife, daß die Gerüchte dich erschreckt haben, aber du durftest nicht vergessen, daß dieselben ebenso gut falsch als wahr sein konnten. Du hättest bedenken müssen, daß der, den man in schlechten Ruf bringen wollte, der Sohn des Abtes war, den du liebst. Ich habe ihn kommen lassen . . . er ist unschuldig an all den Verbrechen, die man ihm zur Last legt. Er ist ein frommer, weiser und wohlunterrichteter Ordensmann‘. Dann fährt der Abt fort: ‚Warum sollen die Zisterzienser einen Kluniazenser fürchten? Warum sollten Mönche einem Mönch mißtrauen? Dessen darfst du sicher sein, der Bischof von Langres wird die Zisterzienser und alle Mönche lieben‘<sup>44</sup>.

Doch Bernhard wußte, was er wollte; er appellierte nach Rom<sup>45</sup> und ließ appellieren<sup>46</sup>.

Was konnte Innozenz II., der dem Abt von Clairvaux schließlich das Papsttum verdankte, anders tun, als für Bernhard zu entscheiden? Die Wahl wurde umgestoßen, ohne Rücksicht auf die bereits erfolgte Weihe. Das Domkapitel wurde nach Rom berufen. Doch Bernhard verhinderte klug die Reise; er würde zwischen ihnen die Einigkeit schon herstellen und dafür sorgen, daß ihre Wahl dem Rat weiser Männer folgen werde, die der Papst selbst bezeichnen möge. Und wer wurde jetzt gewählt? Alle Stimmen fielen auf Bernhard, doch der lehnte ab. Man einigte sich auf den Vetter Bernhards, Gottfried de la Roche, den Prior von Clairvaux. ‚Veritatem dico, non mentior‘, schreibt Bernhard an König Ludwig VII., ‚quod Lingonis de Priore nostro factum est praeter spem, praeter intentionem episcoporum et meam factum est‘. Nun saß sein ‚anderes Ich‘, ‚den ich liebe wie mich selbst‘<sup>47</sup>, auf dem Stuhl von Langres. Der Eifer des Heiligen hatte gesiegt, mit menschlichen Mitteln.

<sup>42</sup> Ein nicht genannter Mönch von Kluny.

<sup>43</sup> ep. 168 (LP 182, 328 AB).

<sup>44</sup> cpp. Petri Ven. I, ep. 29 (PL 189, 159 C — 161 A).

<sup>45</sup> ep. 164 an Innozenz II. (PL 182, 324 D — 325 A).

<sup>46</sup> Es appellierten Falco v. Lyon, Pontius v. Langres, Bonus-Amicus v. Langres, die beiden Zisterzienser Bruno und Gottfried.

<sup>47</sup> ep. 170 (PL 182, 329 BC).

*Gegen die Welt*

Kurt Dietrich Schmidt hat einmal vom hohen Mittelalter gesagt: „Die Beherrschung der Welt durch die Kirche ist die Form, in der nach dem Glauben der damaligen Zeit, neben anderen Formen freilich, die Verneinung der Welt sich vollzieht“<sup>48</sup>. Hier liegt ein Schlüssel zum Verständnis der seltsamen Spannung in Bernhard, die ihn gleichzeitig als „Aszeten, Mönch und Weltherrscher, Politiker, spiritualen Humanisten und Geschäftsmann“<sup>49</sup> erscheinen läßt. Für ihn ist die Welt zwar auch Schöpfung Gottes, ein wunderbares Werk seiner Hände, ein willkommenes Buch, darin Gottes Weisheit zu lesen ist<sup>50</sup>, aber sie ist durch die Sünde zum Atrium des Teufels geworden<sup>51</sup>, regiert vom „Fürsten dieser Welt“<sup>52</sup>. Zwar hat Christus die Welt besiegt<sup>53</sup>, doch muß dieser Sieg immer wieder von den Christen und Heiligen neu erstritten werden. In diesem Kampf<sup>54</sup> kennt Bernhard keine Menschenrücksicht, doch manchmal möchte es scheinen, daß er auch die Mittel der Welt aufgreift, um die Welt mit den eigenen Waffen zu schlagen. Er verwirft den Mißbrauch der Appellationen<sup>55</sup>, doch wer vermag zu sagen, wie oft er schnell und gründlich selbst diesen Weg eingeschlagen hat, um zu seinem Ziel zu kommen? Keiner hat klarere und härtere Worte gegen Unwahrhaftigkeit und üble Nachrede gefunden als Bernhard<sup>56</sup>, doch nicht einmal die Heiligen waren vor seiner scharfen Polemik sicher<sup>57</sup>.

Der Streit um die richtigen Mittel im Kampf gegen die Welt führte zu der bekannten Auseinandersetzung Bernhards mit Kluny. Obwohl er grundsätzlich den benediktinischen Mitbrüdern das Recht auf eigenen Stil und eigene Gebräuche zugesteht<sup>58</sup> und es den Seinen verbietet, vorschnell zu urteilen<sup>59</sup>, wird der Kampf dann von Bernhard mit solcher Härte geführt, daß nach Heer „selbst der große Bewunderer Bernhards, Gilson, sich hier eines gewissen Schauders nicht erwehren kann“<sup>60</sup>. Die Freundschaft Bernhards mit Peter dem Ehrwürdigen von Kluny mildert kaum etwas an der Wucht der Vorwürfe, die Peter von Kluny immer wieder auf ihr rechtes Maß zurückzuführen sucht<sup>61</sup>.

<sup>48</sup> Grundriß der Kirchengeschichte, II (1950), 73 (bzw. 215).

<sup>49</sup> Friedrich Heer, *Aufgang Europas*, Kommentarband, Wien 1949, S. 92.

<sup>50</sup> Sermo 9 de diversis, Schriften 4, nr. 9, S. 47 f. Vgl. Paul Sinz, *Die Naturbetrachtung des hl. Bernard. „Anima“*. Viertelsjahrsschrift für praktische Seelsorge, 8 (1953) 30–51.

<sup>51</sup> ep. 190 an Innozenz II. (S. Bernardi opera, Paris 1572, S. 366 H).

<sup>52</sup> Joh 12, 31; 14, 30; 16, 11.

<sup>53</sup> Joh 16, 33; bei Bernhard passim, etwa ep. 1 (PL 182, 79 B).

<sup>54</sup> Vgl. die eindringliche Schilderung dieses Kampfes in ep. 1 an Robert, seinen nach Kluny geflüchteten Neffen (oder Vetter) (PL 182, 78 B — 79 C).

<sup>55</sup> De consideratione III, c. 2, nr. 6–12 (PL 182, 761–764).

<sup>56</sup> sermo 20 super cantica (Schriften 5, 149); passim.

<sup>57</sup> U. a. sei erinnert an Bernhards Feldzug gegen den Bischofskandidaten von York, den hl. Wilhelm Fitzherbert. Vgl. David Knowles, *The Case of Saint William of York*, Cambridge Historical Journal, 5 (1936) 162–177. Bernhard ruhte nicht, bis er von Heinrich Murdach, einem Mönch von Clairvaux, verdrängt worden war. Erst nach dem Tod von Bernhard, Eugen III. und Heinrich Murdach konnte Wilhelm den Erzstuhl von York besteigen. Vgl. ep. 235, 238, 240, 252, 346, 347.

<sup>58</sup> Apologia ad ad Guillelmum (Wilhelm Abt von Saint-Thierry zu Reims), c. 1–4 (PL 182, 895–904).

<sup>59</sup> ebda. c. 5–6 (PL 182, 904 D — 907 A).

<sup>60</sup> *Aufgang Europas*, Kommentarband, S. 99.

<sup>61</sup> ep. 221 des Petrus Ven. an Bernhard (PL 182, 398–417 A).

Auch gegen den Einbruch der Welt in die Bezirke des Klerus, des niederen<sup>62</sup> wie des höheren<sup>63</sup>, versucht Bernhard machtvoll anzugehen. Es würde hier zu weit führen, die unermüdlischen Reden und Briefe, die Traktate und Mahnungen zu analysieren. Daß Bernhard ein durchaus monastisches Ideal entwickelt für alle Stände der hierarchischen Kirche, mag selbstverständlich sein, doch wird niemand die darin gegebene Einseitigkeit übersehen wollen.

Das zu Bernhards Zeit sich langsam entfaltende Ethos des ritterlichen Menschen hat er in asketische Bahnen zu lenken versucht, um auch hier die Welt in ihrem ureigenen Bezirk auf die Grenzen des wahrhaft Christlichen hinzuweisen<sup>64</sup>.

„Sie sagen, nicht Ihr wäret Papst, sondern ich sei es, und von allen Seiten strömen sie zu mir mit ihren Anliegen“<sup>65</sup>, schreibt Bernhard an den Zisterzienserpapst Eugen III. (a. 1145). Seine Autorität im Kampf um die Reinerhaltung der Kirche von der Welt erreicht ihren Gipfel und wird dann schnell verzehrt in dem Einsatz auf einer Frontlinie, auf der sich der innere mit dem äußeren Kampf ins Tragische verschlingt. Der Mißerfolg des zweiten Kreuzzuges, dessen Prediger Bernhard zwei Jahre lang (1146/47) mit ungeheuerem Erfolg gewesen ist, fällt menschlich gesprochen, auf ihn zurück<sup>66</sup>. Man hat seine Apologie im 2. Buch über ‚die Besinnung‘ das klassische Dokument seiner vornehmen Gesinnung genannt<sup>67</sup>, aber zugleich könnte man sie als ein resigniertes Geständnis der Vergeblichkeit seiner jahrzehntelangen Bemühungen um die Überwindung der Welt in der Christenheit bezeichnen. Denn woran ist nach Bernhard der Kreuzzug gescheitert? An der Zwietracht der Fürsten, am Kleinmut der Ritter, ‚qui semper revertebantur, cum ambularent‘<sup>68</sup>, am sündigen Herzen der Kreuzfahrer. Der Kampf gegen die äußeren Feinde der Christenheit kann nicht gewonnen werden, wenn nicht der innere Feind, Sünde, Tod und Teufel, ‚die bösen Geister der unsichtbaren Welt‘ zuvor überwunden sind<sup>69</sup>. Manche sagen, dieser Kreuzzug hätte scheitern müssen, weil auch für Bernhard ‚die wahren Kreuzzüge nicht auf den Schlachtfeldern der Außen-, sondern der Innenwelt ausgekämpft würden‘, Bernhard habe als ‚Führer der spiritual-humanistischen Bewegung allzusehr bereits auf die Umbauung der feudalen religiös-politischen Gesellschaft alten Stils hingearbeitet‘<sup>70</sup>, um dem leibhaftigen Kreuzzug ins Heilige Land den zum

<sup>62</sup> Vgl. die Ansprache Bernhards an die Kleriker von Paris 1140 (PL 182, 833—856).

<sup>63</sup> Vgl. ep. 42 an den Erzbischof Heinrich Sanglier von Sens (c. 1127) „De moribus et officio episcoporum“ (PL 182, 809—834).

<sup>64</sup> Vgl. die Gegenüberstellung der weltlichen Ritterschaft und der Ritter Christi in der Schrift: *De laude novae militiae*, c. 2 und c. 3 (PL 182, 923 B — 925 C). Hier wird ganz deutlich, daß im Grunde nur der Ordensritter, wie Bernhard ihn mitentworfen hat, als christlicher Ritter angesehen werden kann. Weltliche Ritterschaft ist Sündendienst, weil bei ihr Luxus, Leichtfertigkeit, unvernünftige Zorneswallung, Verlangen nach leerem Ruhm oder Gier nach irdischem Besitz vorherrscht.

<sup>65</sup> ep. 239 (PL 182, 431 A).

<sup>66</sup> Vgl. Erich Caspar, *Bernhard von Clairvaux* (Meister der Politik, hg. von E. Marcks und K. A. Müller, III, Stuttgart 1923) 216 f.

<sup>67</sup> Wolfram von den Steinen, *Vom heiligen Geist des Mittelalters*, Breslau 1926, S. 172.

<sup>68</sup> de consid. II, c. I. (PL 182, 743 CD), ep. 188 an Bernhards Onkel, den Templeritter Andreas (PL 182, 493 B — 494 C): „Vae principibus nostris . . . incredibilem exercent malitiam“.

<sup>69</sup> de laude novae militiae, c. 1, c. 3, c. 4 (PL 182, 921. 924 f.).

<sup>70</sup> Friedrich Heer, *Aufgang Europas*, S. 189.

Sieg notwendigen Impuls haben geben zu können. So dachte Bernhard nicht, für ihn war die Einsicht von Außen und Innen noch genau so gesichert wie dem 11. Jahrhundert; der Kampf gegen die Welt mußte zugleich auf beiden Linien geführt werden, und er hat es getan mit der ganzen Glut burgundischer Leidenschaftlichkeit und zisterziensischen Reformwillens. Er hat in dem schon erwähnten Buch *„De consideratione“*, das auf Bitten Papst Eugens III.<sup>71</sup> geschrieben wurde, wie in einem geistlichen und kirchenpolitischen Testament<sup>72</sup> die Grundzüge der Kirche und des Papsttums entwickelt, wie sie nicht als weltferne, sondern weltüberwindende Mächte sich darstellen sollen. Weder das Papsttum noch die Kirche haben in den Generationen unmittelbar nach Bernhards Tod daraus gelernt. Sein Kampftruf gegen die Welt schien zu verhallen.

### *Lieder der Liebe*

Die innerste Kraft im Lebenskampf des Heiligen von Clairvaux war die Liebe<sup>73</sup>. Nur von hierher kann das bisher Gesagte eigentlich verstanden werden. Ohne Demut und Liebe bliebe Bernhard ein Machtpolitiker. *„Etwas Großes“*, sagt er, *„ist es um die Liebe“*, die reine Liebe schöpft ihre Kraft nicht aus der Hoffnung, spürt aber auch fehlgeschlagene Hoffnungen nicht. Das ist die Liebe der Braut<sup>74</sup>. *„Die Liebe ist für sich selbst genug, sie gefällt von selbst und um ihrer selbst willen“*, wenn Gott liebt, verlangt er dafür nichts anderes als Gegenliebe. Er liebt nur, um geliebt zu werden . . . und er weiß, daß alle, die ihn lieben, in ihrer Liebe selig sind<sup>75</sup>.

Die Gottesliebe durchstrahlte sein ganzes Leben und wirkte Wunder der Hingabe an ihn, weil die Menschen spürten, daß sie von Bernhard geliebt wurden, wie Christus die Seinen liebt: *„Christus ist ein zärtlicher Freund, ein kluger Ratgeber und ein starker Helfer“*<sup>76</sup>. Die werbenden Worte an den Flüchtling Robert sind ganz ernst gemeint: *„sie nahmen mir (mit Dir nämlich) die Freude meines Herzens, die Frucht meines Geistes, die Krone meiner Hoffnung und die Hälfte meiner Seele“*<sup>77</sup>.

Die Totenklage auf seinen Bruder Gerhard<sup>78</sup> innerhalb der Predigtreihe über das Hohe Lied ist ein ergreifender Beweis für die Tiefe der menschlichen Liebeskraft, die Bernhard besaß. Anselme Dimier hat die zahllosen Stellen aus dem literarischen Werk Bernhards und aus den Quellen über Bernhard zusammengetragen<sup>79</sup>, die überaus eindrucksvoll die lebenswerte Gestalt des Abtes, seine unermüdlichen Liebesbeweise und die aus allen Kreisen von Kirche, Adel und Volk ihm zuströmende Liebe dartun und das einmalige Bild dessen erstehen lassen, was ein begnadeter Mensch aus den Energien seiner Natur zu leisten vermag.

<sup>71</sup> Vgl. Prolog zu *„De consideratione“* (PL 182, 727 A): *„hoc ipsum non praecepis, sed petis“*.

<sup>72</sup> Erich Caspar, Bernhard von Clairvaux, S. 218.

<sup>73</sup> Als Quellen sind heranzuziehen die 86 Predigten über das Hohe Lied (Schriften 5 und 6), der dem Kardinal Haimeric gewidmete Traktat *„De diligendo Deo“* (PL 182, 973 — 1000) und der Brief an den Kartäuserprior Guigo von Chastell (ep. 11, PL 182, 108—115).

<sup>74</sup> Schriften 6, 300 f. (sermo 83).

<sup>75</sup> ebda.

<sup>76</sup> Schriften 5, 148 (sermo 20).

<sup>77</sup> ep. 1 (PL 182, 76 C).

<sup>78</sup> Schriften 5, 208—222 (sermo 26).

<sup>79</sup> Saint Bernard, Pêcheur de Dieu, Paris 1953.

Wie eine Mutter hat er die Mönche von Clairvaux geliebt<sup>80</sup>, und wer die Abtei verlassen mußte, um den neuen Gründungen zu helfen oder ihnen vorzustehen, war nur zu oft von dem einen Wunsch erfüllt, wieder heimkehren zu dürfen<sup>81</sup>.

Die tiefe Wirkung seiner Kapitelsansprachen über das Hohe Lied kann nur so erklärt werden, daß die Liebe, von der Bernhard sprach, in seinem Herzen auch wirklich brannte.

Über Clairvaux hinaus strahlte diese Hingabe Bernhards an die Menschen um Gottes willen. Im hart von ihm getadelten Kluny erbat und empfing Peter der Ehrwürdige die Liebe des Abtes von Clairvaux<sup>82</sup>. Die Kartause erhielt von Bernhard demütigste Erweise brüderlicher Freundschaft<sup>83</sup>.

Die Versicherungen Bernhards an die ermahnten Bischöfe und Fürsten, daß nicht kleinliche Kritiksucht, sondern eifernde Liebe für die Braut Christi ihm die Feder führe, können ohne schlüssige Gegenbeweise nicht angezweifelt werden. Doch bleibt dabei wahr, daß die große Liebe Bernhards dicht neben fast abgründig anmutendem Haß zu strahlen scheint<sup>84</sup>. Die augustinische Unterscheidung von Sünde und Sünder, vom Haß gegen das Unrecht und von der Liebe für den Unrecht tuenden Mitbruder tritt bei ihm zurück.

### *In infirmitate virtus*

Bernhard wäre der Letzte gewesen, der seine menschlichen Schwächen und Grenzen gelegnet hätte. Er kannte die Krisen seiner leiblichen Kräfte nur zu gut und wußte, daß in den Stunden der damit verbundenen seelischen Niedergeschlagenheit Reizbarkeit und Mißmut seiner Herr zu werden drohten. Manche Widersprüche in seinen Briefen dürfen auf die von ihm selbst beklagte Schwäche seines Gedächtnisses zurückgeführt werden<sup>85</sup>. Er war darauf bedacht, daran zu erinnern, daß auch er nur ein Mensch sei, wenn das Lob überschwenglich wurde, mit dem seine Freunde ihn überschütteten<sup>86</sup>.

Unter dem Schleier der humanistischen Bescheidenheitstopik<sup>87</sup>, den er beständig in den Briefen über seine Person wirft, birgt sich echte Demut. ‚Ich möchte Dich inständig um Dein Gebet bitten‘, schreibt er an Hugo von Amiens, den Erzbischof von Rouen, ‚weil ich ohne Unterlaß sündige‘<sup>88</sup>.

<sup>80</sup> Vita prima I, c. 5, nr. 26 (PL 185, 242 A); ep. 208 an Eugen III. (PL 182, 466 B).

<sup>81</sup> z. B. epp. 208—210 (PL 182, 466—468).

<sup>82</sup> ep. 147—149. 228. 265. 267. 364. 387. 389.

<sup>83</sup> ep. 11 (PL 182, 108—115).

<sup>84</sup> Friedrich Heer, *Aufgang Europas*, Kommentarband, S. 92a. ‚Der größte Liebende des 12. Jahrhunderts ist vielleicht auch der größte Hasser des 12. Jahrhunderts gewesen‘.

<sup>85</sup> ep. 63 an Bischof Heinrich von Verdun (a. 1128): ‚inspectam quippe habeo meam, quam novi, labilem memoriam‘ (PL 182, 168 C).

<sup>86</sup> ep. 11 an Prior Guigo v. Chastell, Kartause: ‚non sum talis qualis putor vel dicor‘ (PL 182, 115 B).

<sup>87</sup> passim, etwa ep. 76, an den Abt von St.-Petrus-de-Monte: ‚nostram parvitatem‘ (PL 182, 192 A), ep. 244 an König Konrad III.: ‚factus sum insipiens, qui sim vilis ignobilisque persona‘ (PL 182, 442 B). Vgl. Ernst Robert Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern 1948, S. 91—93 (Bescheidenheitstopik).

<sup>88</sup> ep. 25 (PL 182, 130 C).

Ernald von Bonneval, der Verfasser des zweiten Buches der *Vita prima*, braucht einmal im Zusammenhang der Schilderung von Bernhards asketischem Werdegang das Bild vom göttlichen Silberschmied. „Um ihn immer glanzvoller und reiner werden zu lassen, hat Gott ihn täglich im Schmelzofen geprüft; um auch den letzten Rosthauch zu tilgen, hat er ihn unablässig auf den Amboß gelegt und mit häufigen Hammerschlägen gehämmert, gezüchtigt und getadelt — nicht um ihn für Vergehen zu bestrafen, sondern um der ‚virtus‘ willen zu seiner Ehre. Nie fehlte ihm der Stachel der Krankheit. Da er aber wußte, daß die Kraft (Gottes) in der Schwachheit zu voller Auswirkung kommt<sup>89</sup>, sah er es als Gnade an, daß die Feile täglicher Heim-suchung alles ungewöhnliche Verhalten an ihm abschliff“<sup>90</sup>.

*Auch dieser Abt war nur ein Mensch.* Er lebte in sich die Spannung der verschiedensten geistigen und seelischen Anlagen, die sich ihre Eigenständigkeit manchmal fast gewaltsam zu wahren versuchten. Nahe beieinander lagen Liebe und Haß, Traum, Versenkung und Tat, selbstvergessene Kontemplation und bisweilen jäh, immer aber schnelle Aktion, Demut und ein Selbstwertbewußtsein, das sich nicht scheut, von sich aus unmittelbar eine Linie über den Papst zu Gott zu ziehen<sup>91</sup>. Der stille Beter und Nachfolger des milden und sanften Herrn ist zugleich der drohende Mahner von Päpsten und Königen. Der Liebling der Massen kennt seine Macht und setzt sie ungescheut ein<sup>92</sup>, wo Friede und Recht der Kirche es zu fordern scheinen.

Wenn jemals das paulinische Wort von der „Kraft in der Schwachheit“ Wirklichkeit wurde, dann in Bernhard von Clairvaux. In dem vom Fasten geschwächten Körper herrscht die „virtus“ des Willens; der menschlich herrscherliche Wille aber, der Gründer oder doch Erbauer des zisterziensischen Staates im Staat der Kirche, wurde schwach vor der göttlichen Gewalt der Liebe, die allen, nicht zu leugnenden Irrwegen seines empfindsamen und überschäumenden Temperamentes immer wieder die rechte Bahn wies. Gottesliebe hat die Gestalt des heiligen Bernhard zum Zeichen erhoben über die christlichen Völker des Abendlandes, nun bereits acht Jahrhunderte lang.

Darum gelten die Feiern, die allenthalben ihm zu Ehren abgehalten werden, letztlich der Gnade und Liebe Gottes, die den ganzen Menschen Bernhard, mit all seinen Kräften, in ihren Dienst nahm und ihn zu wandeln vermochte. So sehr Bernhard auf den ersten Blick mehr aus einem urgewaltigen, naturhaften Grund zu leben und zu wirken scheint, als aus einem gnadenhaft gewandelten Herzen, so ist doch letztlich sein ganzes Menschentum in die Liebe und in die Demut eingeschmolzen worden. Menschentum und Heiligkeit bilden bei ihm ein unteilbares Ganzes. Es gibt keine Heiligkeit in sich, losgelöst von der konkreten menschlichen Natur, so sehr manches abstrakte Heiligkeitsschema alter und neuer Zeit ein solches Ideal vorzutäuschen versucht. Wo Heiligkeit ist, da wird der ganze Mensch ergriffen, auch wenn der Schein dagegen spricht. Heiligkeit trägt aber auch immer und notwendig das

<sup>89</sup> 2 Kor 12, 9.

<sup>90</sup> *Vita prima* II, c. 4, nr. 26 (L 185, 283 A).

<sup>91</sup> ep. 168 an die römische Kurie (a. 1138) (PL 182, 328 AB), vgl. Anm. 43.

<sup>92</sup> ep. 170 an König Ludwig VII. (a. 1138), in dem Bernhard zum Schluß unverhohlen mit einem ‚Aufstand der Massen‘ droht, wenn Ludwig nicht endlich Gottfried de la Roche als Bischof von Langres bestätigen und den Gegenkandidaten fallen lassen würde.

signum der menschlichen Natur, d. h. aber auch der Schwäche und Sündhaftigkeit an sich. Das scheint eine Binsenwahrheit zu sein und wird doch so oft im eigenen Leben wie auch in der Führung anderer mißachtet. Wirkt nicht darum das Streben nach Heiligkeit oft so wenig mitreißend, weil es so blutleer geworden ist, weil es mehr auf Bewahrung vor der Sünde als auf den Einsatz aller Kräfte bedacht ist. Wer Gott liebt, wirklich selbstlos liebt, braucht seine Schwächen nicht zu fürchten; sie dienen ihm höchstens zur größeren Demut. Auch Bernhard war nur ein Mensch. Aber dieser Mensch glühte und eiferte in all seinen Bereichen für den Herrn, in der Stille der Zelle ebenso wie auf den Straßen der großen Welt, in der Predigt des Friedens ebenso wie im Kampf um die Freiheit der Kirche, im Versagen wie im Siegen, im Weinen wie im Triumphieren. Er war nur ein Mensch, aber darin auch ein Heiliger.

## **Ich, Klara, die kleine Pflanze des hl. Vaters Franziskus**

Zum 700. Gedenktag des Todes der hl. Klara am 11. August

Von Engelbert G r a u OFM, München

Stellt der erste Orden des hl. Franziskus von Assisi eine autonome, selbständige geistige Bewegung dar, so hat sein zweiter Orden einen ergänzenden, komplementären Charakter. Er bedeutet die Anpassung und Anwendung des Ideals, das Franziskus an sich und an seinen Jüngern verwirklichte, auf die Frauenwelt. Diese Angleichung einzigartig und beispielhaft zu vollziehen, dafür war die hl. Klara von Assisi das auserlesene Werkzeug Gottes.

Naturgemäß nimmt dann Klara im zweiten Orden nicht die Stelle ein, die Franziskus im ersten Orden zukommt. Sie selbst kann sich nicht genügen, immer wieder zu betonen, daß nicht sie, sondern Franziskus der Gründer des Ordens der Armen Frauen, d. h. der Klarissen, ist<sup>1</sup>. Die geistigen Grundlagen ihres Lebens und ihres Ordens stammen von Franziskus; es sind die nämlichen, die Franziskus seinen Brüdern und dem ersten Orden gab. Klara ist die getreue Jüngerin und Schülerin des scraphischen Patriarchen und wollte nie etwas anderes sein und scheinen.

### *Franziskus und Klara*

„Nachdem der allerhöchste himmlische Vater sich gewürdigt hatte, mein Herz durch seine Barmherzigkeit und Gnade zu erleuchten, daß ich nach dem *Beispiel* und der *Lehre* unseres hochseligen Vaters Franziskus Buße tue, habe ich bald nach seiner eigenen Bekehrung ihm freiwillig zusammen mit einigen Schwestern, die mir der Herr bald nach meiner Bekehrung gegeben hatte, Gehorsam versprochen, so wie uns der Herr durch sein preiswürdiges Leben und seine Lehre das Licht seiner

<sup>1</sup> Leben und Schriften der hl. Klara von Assisi. Einführung, Übersetzung, Erläuterungen von Engelbert Grau OFM., Werl i. W. 1952, 71, 13 (= Seite 71, Zeile 13); 72, 23 f; 90, 15–17; 91, 28 f; 94, 10–14.